

stitution Kirche inmitten der komplexen Gesellschaft unserer Tage beschworen wird?

Die Lektüre des Bandes zerstreut schnellstens beide Vorbehalte. Mit hohem Methodenbewusstsein wird in einer überzeugenden Verzahnung von Bibel- und Pastoraltheologie aufgewiesen, wie vielschichtig, aussagekräftig und aktuell eine ekklesiale Identitätsfindung sein kann, die sich auf ihr prophetisches Element einlässt. Der Band ist in vier große Teile gegliedert. Der erste, eher theoretische Abschnitt nähert sich biblisch, theologisch und soziologisch dem Phänomen Prophetie. Der zweite Teil versucht exemplarische Analysen, indem in den wichtigsten Praxisfeldern des Glaubens (Gemeinde- und Kategorialseelsorge, Diakonie und akademische Theologie) die Möglichkeit einer prophetischen Profilierung erprobt wird. Der schwächere dritte Teil enthält Leitfadenterviews mit in Kirche und Theologie Tätigen. Beschlossen wird der Band mit einem Ausblick von Fuchs selbst.

Bei aller inspirierenden Buntheit der Aufsätze fällt ein wiederkehrendes Thema ins Auge. Die AutorInnen arbeiten sich auf unterschiedliche Weise, implizit oder explizit, an der – von Max Weber profilierten – idealtypischen Gegenüberstellung von charismatischem Prophetentum auf der einen und starrer Institutionalität auf der andern Seite ab: „Wo sich die Logik von Institutionen ausbreitet, scheint kein Platz mehr für das Charisma der Prophetie zu sein.“ (Michael Schüßler, 38) Diese klassische religionssoziologische Sicht wird aus Theorie und Praxis dementiert, zumindest modifiziert. Mit Luhmanns Systemtheorie weist Michael Schüßler darauf hin, dass der mit Prophetie identifizierte „Protest“ sehr wohl seinen festen und notwendigen Ort in der Gesellschaft hat. „Prophetie als Protest denkt von daher ‚in der Gesellschaft für die Gesellschaft gegen die Gesellschaft.‘“ (42) Rainer Krockauer macht sehr überzeugend deutlich, dass Prophetie keine bloß personale, sondern auch eine institutionelle Kategorie ist, indem er das prophetische Element der Kirche in der organisierten Anwaltschaftlichkeit der Caritas für die sozial Benachteiligten aufdeckt. Horizont erweiternd ist auch die von Martin Ott eingebrachte afrikanische Perspektive. Weit davon entfernt, Prophetie und Institution gegenüberzustellen, verweist Ott darauf, dass die prophetische Funktion der Kirche unter den Bedingungen Afrikas gerade darin besteht, sich für Institutionen des Rechtsstaats, der Demokratie

und einer funktionierenden Wirtschaft stark zu machen. „Eine effektive Institution allein kann hier schon zu einem prophetischen Zeichen für gelingendes und korruptionsfreies Miteinander werden.“ (93) Auch für innerkirchliche Fragen ist die spannungsvolle Bezogenheit von Prophetie und Institution wichtig. So kann zum Beispiel mit der akademischen (praktischen) Theologie eine Institution der Selbstkritik innerhalb des Systems Kirche implementiert werden (vgl. Richard Hartmanns Beitrag „Pastoraltheologen als Propheten in der Ortskirche?“, 244–255, oder Christian Bauers Aufsatz über den prophetischen früheren Bischof von Paris Kardinal Suhard, 228–243). Nicht zuletzt bedarf die Kirche auch der Fremdprophetie von außen (vgl. Detlef Schneider-Stengel, Überlegungen zur Immunisierung von prophetischen Kräften in der Kirche, 66–79, bes. 74f).

Insgesamt ist das Buch eine theologische und persönliche Bereicherung. Der Theologin und dem Theologen wird die religionsgeschichtliche, biblische, soziologische und ekklesiologische Pluralität des Phänomens „Prophetie“ bewusst gemacht – auch wenn das Fehlen von FachsoziologInnen und systematischen TheologInnen (sieht man vom Interview mit Elmar Klinger ab) in der AutorInnenschar zu bedauern ist. Dem Kirchenmitglied wird eine ekklesiale Identitätssuche vor Augen geführt, die sich wohltuend von den derzeit verbreiteten Identitätsangeboten für Kirche abhebt. Weder das krisenrhetorische um sich selber Kreisen der Kirche inmitten einer „entkirchlichten“ Gesellschaft noch die boomende introvertierte Spiritualität werden ein weiteres Mal bemüht. Mit dem Leitbild der Prophetie wird vielmehr das Ideal einer weltzugewandten, gesellschafts- und selbstkritischen Kirche entworfen, die ihr Eigenes im Bezug nach außen und ihren Selbstvollzug im Dienst am Anders festmacht.

Linz

Ansgar Kreutzer

♦ Interessensgemeinschaft der LaientheologInnen der Diözese Linz (Hg.): LaientheologInnen. Unsere Stärke ist die Vielfalt. Elf TheologInnen verknüpfen ihr theologisches Denken mit ihrem Beruf und Alltag. Verlag Wagner, Linz 2003. (65) Kart. Euro 8,00.

Was im Alltag der kirchlichen Arbeit oft nicht bewusst ist, wird durch dieses Büchlein ausdrücklich und sichtbar gemacht: Fünf Theo-

loginnen und sechs Theologen, die in verschiedenen Aufgabenfeldern stehen, reflektieren ihr theologisches Selbstverständnis im Kontext ihres konkreten Lebens und Berufs. Aus ihren Stellungnahmen, die auf Vollversammlungen der „Interessensgemeinschaft der LaientheologInnen der Diözese Linz“ im Jahr 2000 zurückgehen, ist ein ansprechender Band geworden, der – wie Monika Udeani in der Einleitung betont – davon Zeugnis gibt, „dass das Theologiestudium bei den einzelnen Männern und Frauen unterschiedlichste Spuren hinterlassen hat“ (9).

Theologie hat ihre „besondere Auszeichnung“ darin, „alle Bereiche persönlichen und öffentlichen Lebens zu durchdringen“ (Wilhelm Achleitner, 17); sie trägt dazu bei, „eine sehr feine Klinge im Umgang mit Menschen“ (Andreas Gebauer, 21) zu entwickeln. Theologische Bildung produziert nicht Standardantworten, sondern fördert das „Aufmerksamsein auf die theologischen und religiösen Fragen und Vorstellungen“, wie sie in der Gesellschaft konkret da sind (Monika Heilmann, 28); sie besteht in der Kunst des „Dolmetschens“ von Lebenserfahrungen und muss immer wieder „fremde Sprachen übersetzen“ (Irmgard Lehner, 32). Das Studium der Theologie „schärft den Blick für die Welt, in der wir leben“ (Elisabeth Leitner, 38), ja es entspricht denjenigen, „die noch an der Welt leiden, so wie sie ist“ (Christian Sinnhuber, 41). Theologische Kompetenz bewahrt die pastorale Arbeit vor einem unmittelbaren Erklärungs- und Handlungsdruck, weil sie von der Gewissheit lebt, „dass das letzte Wort über einen Menschen, über ein Schicksal bei Gott liegt“ (Christine Drexler, 46). Wer die Aufgabe der Theologie im eigenen Christsein verortet, wird den inneren Bezug, aber auch die Differenz zwischen existentieller Motivation, pastoraler Aktion und theologischer Reflexion wahrnehmen, denn Theologie ist „ein Hören auf und Reden von Gott, ein Reden über Gott, aber oft auch ein Reden mit diesem Gott“ (Helmut Eder, 49). Schließlich hat theologische Auseinandersetzung mit dem Anspruch einer „Sendung“ zu tun: mit dem „Hingehen zu einem anderen Menschen“ (Harald Prinz, 52) sowie mit der „Begleitung zum selbstständigen Finden eines Weges“ (Rolf Sauer, 59). Theologie als Glaubensverantwortung befähigt zu einer „Entschlüsselung“ des Lebens; sie lässt „aus theologischer Perspektive auf Alltagserfahrungen schauen“ (Dorothea Schwarzbauer, 65).

Der vorliegende Band ist ein beredtes Zeugnis für die Praxisrelevanz theologischer Bemühung sowie für die Kreativität und Sensibilität, die Frauen und Männer im kirchlichen Dienst entwickeln; als Dokument gelebter Theologie im Kontext der Diözese Linz geben diese Beiträge auch Außenstehenden Einblick in Fragen und Herausforderungen, denen sich die Kirche unserer Zeit zu stellen hat.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Hopping, Helmut/Münk, Hans J. (Hg.): Dienst im Namen Jesu Christi. Impulse für Pastoral, Katechese und Liturgie. (Theologische Berichte Bd. 24) Paulusverlag, Freiburg 2001. (228) Brosch. Euro 22,00.

Der Mangel an ordinierten Amtsträgern lässt oft übersehen, dass es eine Vielzahl von Ämtern und Diensten in katholischen Kirche gibt. Eine Ursache für den Mangel erblicken die Herausgeber dieses Sammelbandes in der Unklarheit des „Profils der kirchlichen Ämter und Dienste“ (11). Die anderen Beiträge dieses Bandes befassen sich mit der gegenwärtigen Situation der verschiedenen Ämter und Dienste, wie zum Beispiel den ständigen Diakonen, PastoralassistentInnen und KatechetInnen. Und sie entwickeln Perspektiven und Profile für deren zukünftige Gestalt.

Den Beginn macht der Tübinger Dogmatiker Peter Hünemann, der den gegenwärtigen Streit um das Amt genauer beleuchtet (15–38). Um aus einem z.T. ideologischen verengten „Kirchen-Beamtentum“ (31) herauszukommen, plädiert Hünemann dafür, dass „die Kirche ihren missionarischen Charakter“ (ebd.) zurückgewinnen muss. Abschließend bestimmt er das Verständnis von Amt vorwiegend als Dienst am Ganzen und als prebyterial. Der Presbyter dient der „Aufverbauung des Einzelnen und Aufverbauung der Gemeinschaft“ (33) und könnte, so Hünemann, wie in der patristischen Kirche von der Gemeinde bestellt werden.

In den nächsten drei Beiträgen wird der Fokus auf jeweils ein konkretes Amt beziehungsweise einen Dienst in der Kirche gerichtet. Den Beginn macht Helmut Hopping (39–63) mit dem Versuch einer Theologie des Diakonates. Die Themen kreisen um die Frage nach dem Diakonatsamt der Frau, um die Stellung des diakonalen Amtes in den anderen christlichen Kirchen und um den eigenständigen sowie dienenden Cha-